

1387

Thaer  
A381

Univ.-Bibl.  
Giessen

1381  
Z. 9.  
Einige

# Bemerkungen

eines praktischen Landwirths

über

# das Ganze der Schafzucht

von

Herrn Petri.



---

Leipzig, 1817.

in der Johann Benjamin Georg Fleischerschen Buchhandlung.



1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

1793

---

Da die Landwirthschaft so wesentliche Beziehung auf das Wohl des menschlichen Geschlechts hat; so kann Niemand die Pflicht verkennen, Grundsätze und angebliche Erfahrungen zu berichtigen und zu widerlegen, welche von dem wahren Wege zur Vervollkommnung ableiten könnten.

Man hat daher längst vergebens erwartet, in öffentlichen Schriften eine gründliche Prüfung der von Herrn Petri — mit so vieler Zuversicht aufgestellten — Meinungen zu finden; da aber, wie es scheint, geschicktere Oekonomen sich dieser Arbeit nicht unterziehen wollen, so wird es erlaubt seyn, hier Folgendes bemerken zu dürfen, nämlich:

I. Daß eine Fütterung von  $2\frac{1}{2}$  Pfund Häckersling — worunter  $\frac{1}{3}$  Stroh — ganz unmöglich 8 Pfund Wolle vom Schafe und 13 Pfund Wolle vom Widder, wie Verfasser S. 169 angiebt, produciren können. Wenn

wir überhaupt von Wolle reden, so ist es uns nicht erlaubt, darunter ein Gemisch von  $\frac{2}{3}$  Unsrath und  $\frac{1}{3}$  Wolle zu verstehen; sondern wir müssen den einzigen richtigen Maßstab dazu annehmen, nämlich:

ganz reine Fabrikwäsche.

Nur dann erst, wenn die Wolle von allem Zusatze gänzlich frei ist, können wir mit Bestimmtheit angeben, welches das wahre Gewicht an Wolle von jedem Schafe ist, und erst dann beurtheilen, welche Art Schafe die meiste Wolle giebt.

Ungewaschene Wolle kann nur für Unwissende einen Maßstab abgeben — da es immer in der Willkühr des Besitzers steht, dieses Gewicht durch Schweiß und Roth zu vermehren.

Will daher Herr Petri vorerwähnte Angabe von dem enormen Wollertrage seiner Raze für das Publikum völlig berichtigen, so bleibt ihm nichts übrig, als vor unverwerflichen Zeugen seine Schafe scheeren und ihre Wolle fabrikmäßig — d. h. in Urin und so waschen zu lassen, daß sie gar keine fremdartigen Theile mehr enthält. Bis dahin wollen wir ihm Glück wünschen,

wenn er vom Stück — von dergleichen reiner Wolle —  $1\frac{1}{2}$  Pfund im Durchschnitt erhält.

Die Friesischen Schafe geben 5 Pfund; die Enderstädtischen 4 Pfund; die Kremper- und Wilssterische 6 Pfund geschwemmte Wolle, welche wenigstens  $\frac{1}{11}$  durch Fabrikwäsche verliert. Diese sind aber die größten und am besten genährten Schafe in Deutschland. (Siehe Abilgaard und Viborg's Anleitung zur verbesserten Schafzucht S. 119 und folgende.)

Wenn des Herrn Petri ganz kleinen Schafe mit  $2\frac{1}{4}$  Pfund Häckerling unterhalten werden können, so wird auch ihr Wollertrag — den Schmutz abgerechnet — mit diesem Futter im Verhältnisse stehen. Nur Anfänger in der Landwirthschaft dürfen sich schmeicheln — mit Wenigem Viel auszurichten. Besonders aber müssen alle Thierarten gut und reichlich gefüttert werden, wenn sie wahren Nutzen bringen sollen.

Es kömmt ja auch ganz und gar Nichts darauf an, wie viel ein Schaf verzehrt, sondern Alles beruhet lediglich darauf, wie das Schaf sein Futter bezahlt.

Wenn eine Raze ihr Futter an Heu mit 14 Groschen den Centner vergütet, und viel das

von verzehrt, so wird sie unendlich schätzbarer seyn, als eine kleine Raze, die zwar weit weniger davon braucht, aber den Centner nur mit 11 Groschen an Wollertrage und sonst bezahlt liefert.

Zu diesem hohen Ertrage sind nothwendig — viel und schöne Wolle — Fähigkeit viel wohl schmeckendes Fleisch bald und auf die Theile anzusetzen, die am meisten geschätzt werden. Willkürliche Bedingnisse der Form, als starke Coder, faltige Kragen &c. gehören — wenn sie nicht mit obigen Eigenschaften verbunden sind — für Kinder und Liebhaber, aber nicht für Oekonomen, denen der wahre Nutzen allein schätzbar seyn muß.

Daß Heu und Stroh die beste Nahrung für Schafe sey, ist erwiesen gewiß. Beide aber zu Häckerling zu schneiden, dieß wird jeder praktische Oekonom verwerfen, weil

- 1) die Schafe überhaupt nicht gern Häckerling fressen;
- 2) kleine Portionen — öfterer vorgelegt — den nämlichen Endzweck erfüllen, und
- 3) das Schneiden des Häckerlings viel Mühe und Kosten verursacht.

Wir müssen aber in der Landwirthschaft sorgfältig jede Vermehrung der Arbeit vermeiden; weil zu den gewöhnlichen Arbeiten ohnedem die Zeit nicht zureichen will.

II. Will Herr Petri uns glaubend machen, S. 88., daß man in Spanien als gewöhnlichen Ertrag

an reingewaschener Wolle

4 Pfund vom Mutterschafe, und

6 Pfund vom Widder rechne.

Dieser Anführung aber steht entgegen was Herr Lasterie uns in seinem vortrefflichen Buche, dem besten, das wir über spanische Schafzucht haben — S. 30 — berichtet: daß nämlich die spanischen Schafe im Durchschnitte — bei guten Jahren —

5 Pfund ungewaschene Wolle geben.

Ihm stimmen alle andere Nachrichten bei — ältere und neuere — und alle die, welche Merinos aus Frankreich gekauft haben, auch die westphälischen Domainenpächter — welche sie durch die französischen Marschälle in Menge aus Spanien selbst erhielten — werden diese Angabe bestätigen.

Diese ungewaschene Wolle aber verliert bei der Wäsche in den Lavaderos  $\frac{3}{5}$  ihres Gewichts. Durch diese Wäsche ist sie auch noch keinesweges für den Fabrikanten brauchbar, sondern er muß sie bekanntlich noch einmal in Urin waschen, wo durch diese sogenannte reingewaschene Wolle noch 20 Procent verliert.

Obige 5 Pfund ungewaschene Wolle reduciren sich daher auf ohngefähr

1 Pfund  $19\frac{1}{2}$  Loth

brauchbare Wolle.

Herr Pictet giebt zwar die ungewaschene Wolle von Rambouillet im Durchschnitt auf 6 Pfund an; aber er sagt S. 130 sie verliere  $\frac{2}{3}$  durch die Wäsche. Auch müssen wir wohl bemerken, daß

die Schafe in Rambouillet sich vergrößert und ihre Wolle verlängert — mithin sich wesentlich verbessert haben, seitdem sie aus Spanien dahin gekommen sind.

III. Außert Herr Petri einen besondern Absichten vor größeren Schafrassen. Er sagt S. 143 entscheidende Beobachtungen und Erfahrung hätten ihn belehrt,

- 1) daß zur Erreichung der Vollkommenheit es nicht auf große Gestalt ankomme;
- 2) daß vielmehr kleine Schafe eine viel feinere Wolle und feineres, kraftvolleres Fleisch gäben, und
- 3) wenn auch große Schafe mehr abwerfen, so erfordern sie auch mehr Nahrung, und liefern Produkte von schlechter Beschaffenheit.

#### Auf I.

Wird es wohl keinem vernünftigen Oekonom jemals beigefallen seyn, die Größe der Hausthiere — und hier des Schafs — ohne Einschränkung als Vollkommenheit anzusehen. Sie ist es aber, wenn sich die schätzbaren Eigenschaften bei einer großen Raze in gleichem Verhältnisse, wie bei der kleinen, befinden. Herr Petri würde nämlich, wenn er sich die unerlässliche Mühe gegeben hätte, durch Versuche und Vergleichen sich zu unterrichten, gefunden haben,

daß die Größe der Schafe zwar wohl den Ertrag an Wolle und Fleisch — bei gehöriger Einsicht — verdoppelt; nicht das Bedürfniß an Futter, welches bei zweckmäßig gewählten Razen gewiß

niemals die Hälfte des Bedarfs der kleinen Ragen übersteigen wird, und daß daher — zweckmäßige Vergrößerung hohe Verbesserung ist.

Desselben Behauptung:

daß gutes Futter nur Ausartung bewirke, gehört zu den schädlichen Lehrsätzen dieses Buchs, wodurch angehende Oekonomen gänzlich von jeder Vervollkommnung abgezogen werden; denn es giebt durchaus gar kein anderes Mittel, unsere Haushiere möglichst nutzbar zu machen, als

reichliches gutes Futter, bei zweckmäßiger Auswahl zur Zucht.

Dagegen sagt Herr Petri, oder entscheidet vielmehr, nach seiner gewöhnlichen Art, in letzter Instanz:

gute Nahrung, welche allein die Größe der Thiere bewirken könne, verderbe die Beschaffenheit des Fleisches — mache es locker und leicht am Gewicht und weniger wohlschmeckend.

Man kann sich nicht genug verwundern, wie Herr Petri erwarten konnte, den Oekonomen,

den Viehmästern und Fleischern dergleichen Dinge einzureden.

Er kann sich nicht damit entschuldigen, daß wässerichte und ungesunde Nahrung vorerwähnte üble Eigenschaften bewirke. Das haben wir längst gewußt, aber noch gewisser,

daß reichliche und kräftige Nahrung alle Eigenschaften der Thiere verbessert.

Verlangt er darüber Beweise, so berufe ich mich auf das Zeugniß aller aufmerksamen Deskonomen in der ganzen Welt.

#### Auf 2.

Die Anführung, daß kleine Schafe feinere Wolle und besseres Fleisch, als große Schafe liefern, ist völlig unwahr. Jedermann weiß, daß wir große Schafe haben mit sehr feiner unübertrefflicher Wolle, und kleine mit sehr schlechter; daß große Schafe sehr vortrefliches Fleisch liefern und kleine — unschmackhaftes, nicht wegen ihres größern oder kleinern Körpers, sondern wegen ihrer Art. Wenn Herr Petri seine kleinen Schafe mit größern Ragen vergleichen will, so bringe ich — um andere höchstverdiente Schäfereien der Kürze wegen nicht zu erwähnen — dazu die Sächsischen Schäfereien in Dahlen, Böhln und

Klipphausen in ohnmaßgeblichen Vorschlag. Er wird bei ungleich größerem Gewicht weit feinere und dreimal längere Wolle finden.

Lord Somerville, dessen Schrift hier Herr Petri wörtlich abgeschrieben hat, schränkt sich doch nur auf Vergleichung der in England befindlichen Ragen ein, ohne allgemeine Sätze daraus zu ziehen.

Auf 3.

Daß große Schafe, wenn sie mehr abwerfen, doch mehr Nahrung erforderten und schlechtere Produkte lieferten, darauf haben wir bereits geantwortet, nämlich

a) große Schafe verzehren natürlich mehr Futter als kleine; wenn sie aber von guter Art sind, gewiß niemals mehr als die Hälfte dessen, was die nur halb so großen Schafe nöthig haben. Dagegen

b) liefern sie noch ein Mal so viel Wolle, und noch mehr als ein Mal so viel Fleisch;

c) daß diese Produkte von schlechterer Beschaffenheit wären, darüber wird Vergleichung den sichersten Ausspruch thun, und wenn Herr Petri seine Kernwolle und sein Kernfleisch mit den Produkten dieser Art von größern Schafen

vergleichen will; so fordere er doch die Besizer von dergleichen feinwolligen großen Ragen in Oesterreich und Sachsen auf, eine unpartheiische Vergleichung des Ertrags und der Beschaffenheit dieser Produkte unter gerichtlicher Autorität zu veranstalten. Das Beste würde die Einsendung einiger ausgesuchten Individuen nach Leipzig seyn, wo diese Thiere gerichtlich geschoren, ihre Wolle fabrikmäßig rein gewaschen, und das Futter, welches jede Art verzehrt — Alles gerichtlich und durch vereidete Zeugen bestimmt werden könnte.

Daß aber die Leipziger Herren Wollhändler competente Richter über die Beschaffenheit der Wolle sind, darf denn doch wohl nicht in Zweifel gezogen werden.

Noch vielmehr erfordert die zuverlässige Behauptung des Herrn Petri ihre gehörige Berücksichtigung, daß nämlich

lange Wolle von reichlich gefütterten Thieren in Allem der kurzen Wolle nachstehe — Die Krimpkraft mache die unterschiedene Vollkommenheit aus, und diese fehle bei allen langen Wollarten — sie sey nur den allerfürzesten, dichtesten leoneser Schafen eigen; daher wären denn alle Schafe von langer Wolle

Bastarde — Reichliche Nahrung könne wohl lange, aber nur kernlose Wolle erzeugen.

Diese Anführungen sollten doch durch irgend Etwas — als allein durch Herrn Petris Autorität unterstützt seyn; da alle Erfahrungen der Landwirthe und die einstimmigen Meinungen der einsichtsvollsten Fabrikanten ihnen geradezu entgegen stehen.

Die fehlende Elasticität oder Krimpekraft der Wolle wird allein durch Mangel an genugsamen Futter bewirkt. Weit entfernt also, daß reichliches, gutes Futter sie vernichten sollte; so ist letzteres die alleinige Ursache davon. Alle Wollkäufer kaufen daher am liebsten von Schäferereien, wo man reichlich und gut füttert, und verabscheuen die, wo das Vieh Noth gelitten. Die Beschaffenheit der Wolle zeigt ihnen dieses augenblicklich an.

Wenn überhaupt lange Wolle kernlos wäre, wie könnte sie dann gekämmt werden? eine Operation, wozu viel mehr Festigkeit erfordert wird, als zum Krimpeln der kurzen Wolle.

Da Herr Petri keine technologischen Kenntnisse zu haben scheint, aber auch hier in letzter Instanz entscheidet; so wird es erlaubt seyn —

unter Berufung auf alle Fabrikanten des Erdbodens — folgendes zu erwähnen.

Lange Wolle ist zu Fertigung von Tüchern, Casimiren, Merinos und Shawls gleich geschickt. Kurze Wolle hingegen ist allein brauchbar zur Fertigung von Tüchern, welche — wohl verstanden —

nicht in Wolle gefärbt werden.

Der Beweis dieser, der kurzen Wolle so nachtheiligen Bemerkung ist dieser: Der Fabrikant, der in Wolle färben will, welches bei den feinsten Tüchern gegenwärtig unerläßlich ist, muß nothwendig die äußern Spitzen der Wolle abschneiden, weil diese sonst ganz andere Nuancen von Farbe annehmen, und das Tuch schippericht und unverkaufbar machen würden. Nun sind aber diese wegzuschneidenden Spitzen zu bedeutend, um diese Operation bei kurzer Wolle zuzulassen.

Diese, allen Fabrikanten bekannten Thatfachen, beweisen unwiderleglich,

daß kurze Wolle zu allen Fabrikationen — selbst der feinsten in Wolle gefärbten Tücher — unendlich weniger geschickt ist, als lange Wolle von der nämlichen Güte.

Da es sehr unbescheiden seyn würde, eine bloße Meinung als Autorität aufzuführen, so will man hier des Herrn Pictet Zeugniß beibringen; da ihn doch wohl Jedermann als gründlichen Richter anerkennen wird. Er sagt nämlich S. 142.

Die Länge des Fadens der Wolle ist wichtig, denn bei gleicher Güte läßt sich die lange Wolle feiner spinnen, oder giebt doch bei gleicher Zahl der Strähne einen stärkern Faden — so daß bei gleicher Gattung, gleichen Sorten und gleicher Zeit des Wachstums — die Fabrikanten diejenige Wolle am theuersten bezahlen, welche die längsten Fäden hat.

Das ist denn doch wohl deutlich.

Wer hat denn überhaupt dem Herrn Petri das Recht gegeben, in erster Instanz zu entscheiden,

daß die Spanische Wolle die erste in der Welt sey?

Ehedem hatte sie mehr Ansprüche darauf als jetzt, ohngeachtet ihr immer entgegen standen

- 1) ihre Kürze
- 2) das viele Stichelhaar

3) daß sie in der Länge und Breite mehr einwulft, als andere Wolle.

Wenn man die Merinos, womit Teutschland jetzt überschwemmt wird, mit Unpartheilichkeit betrachtet, so kann man sich nicht genug über die Verschiedenheit der Wolle bei jedem Individuo verwundern. Das ist denn doch ein sicherer Beweis von Ausartung; denn jedes Schaf und jeder Stähr — die nicht durchaus relativ gleiche Beschaffenheit der Wolle am ganzen Körper haben, sind zur Zuzucht untauglich. Man bescheidet sich nämlich, daß Fuß- und Bauchwolle etwas abfallen; aber die sehr großen Schafe des Herrn Grafen von Schönburg zu Rochsburg haben an den ganz bewachsenen Füßen, am Bauche, Halse und Kopfe so feine Wolle, als die Merinos auf dem Rücken haben, und dabei durchaus kein Stichelhaar — wie Jedermann sich durch den Augenschein überzeugen kann.

Die Schottländische Wolle, wovon Strümpfe zu 6 Guineen gefertigt werden; die Persische, die Thibetanische und die von Caschemire, welche bis 22 Zoll Länge hat; alle diese Wollarten werden der Spanischen vorgezogen — weil sie noch weicher und sanfter sind.

Herr Petri beehrt die großen Schafe mit dem Beinamen Bastarde; Schafe aber, die ihre Eigenschaften fortpflanzen, sind Rageschafe und keine Bastarde. Dergleichen Epitheta zeigen leidenschaftliches Bestreben an, seine Meinung zu behaupten. Dem Oekonomem muß aber niemals an seiner Meinung, sondern allein an der Wahrheit liegen.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo man an Wunder glaubte, und wo blos Autorität galt. Ein jeder muß vielmehr seine Meinungen gehörig beweisen. Herr André in seinem vortreflichen Buche — „über Veredlung des Schafviehes“ — macht uns mit neuen Ideen bekannt, befördert dadurch die Fortschritte des Oekonomem, und seine Ausführungen werden durch gemeine Erfahrungen bestätigt. Herr Petri hingegen spricht von 13 Pfund Wolle bei  $2\frac{1}{4}$  Pfund Futter an Häckerling; er beweise also, und wir wollen ihm Altäre bauen.

Gleiche Beweise müssen wir von ihm erwarten, da er von dem unbezweifelten und entschiedenen Vorzuge der Oesterreichischen Wolle vor der Sächsischen spricht. — Noch ist es keinem Sächsischen Güterbesitzer beigefallen, seine Schäferei durch Oesterreichische Stähre zu verbessern;

aber bekanntlich hat der umgekehrte Fall häufig Statt gefunden. Was aber besonders Herrn Petri aufmerksam und weniger zuversichtlich machen sollte, ist die bekannte Thatsache, daß alle Wollhändler und Fabrikanten die Sächsische Wolle vorziehen und theurer bezahlen.

Jeder genieße übrigens die wohlverdienten Früchte seiner Einsicht und Anstrengung. Ist die Frage des Herrn Petri so vollkommen, als er sie schildert, so wird sie — mit Gold aufgewogen — noch immer zu wohlfeil bezahlt werden. Jeder Unpartheiliche wird sich über diese ungeheure Vervollkommnung der Schafzucht unendlich freuen; ohne Beweis aber ist es unmöglich an Wunder zu glauben, wie doch ohnstreitig 13 Pfund Wolle aus  $2\frac{1}{2}$  Pfund Häckerlingsfutter darstellen würde.

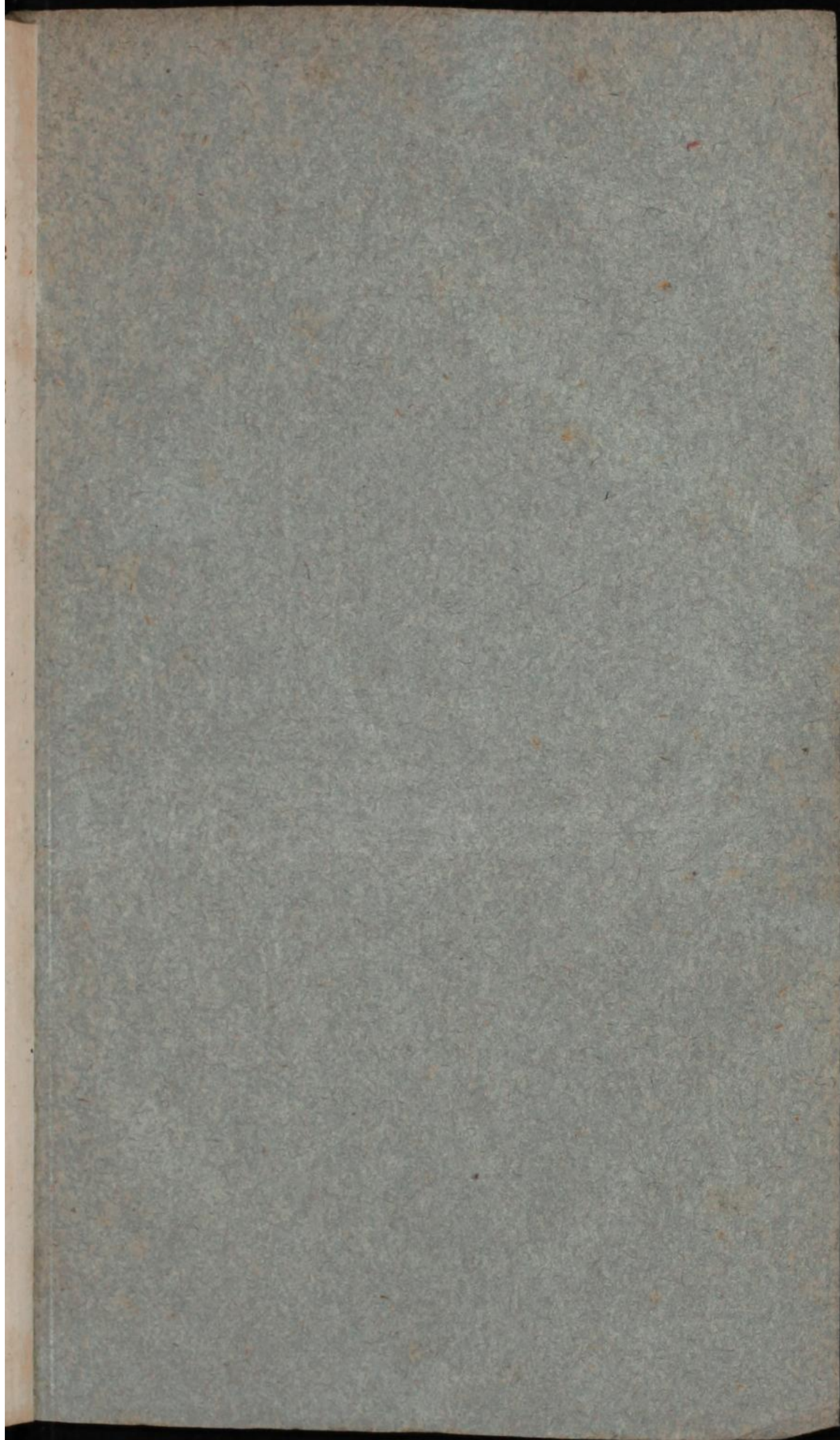
Daß übrigens keine persönlichen Rücksichten diese Bemerkungen veranlaßt haben, ergiebt sich wohl daraus, daß deren Verfasser kein einziges Schaf besitzt, Herrn Petri gar nicht persönlich kennt, ihm auch höchst gleichgültig seyn kann, ob Sächsische Schafe und Wolle besser oder schlechter sind, als Oesterreichische. Herr Petri aber muß sich, — wie Jeder, der seine Meinungen dem Publika vorlegt — gefallen lassen, wenn sie durch Gründe und mit Bescheidenheit bestritten werden,

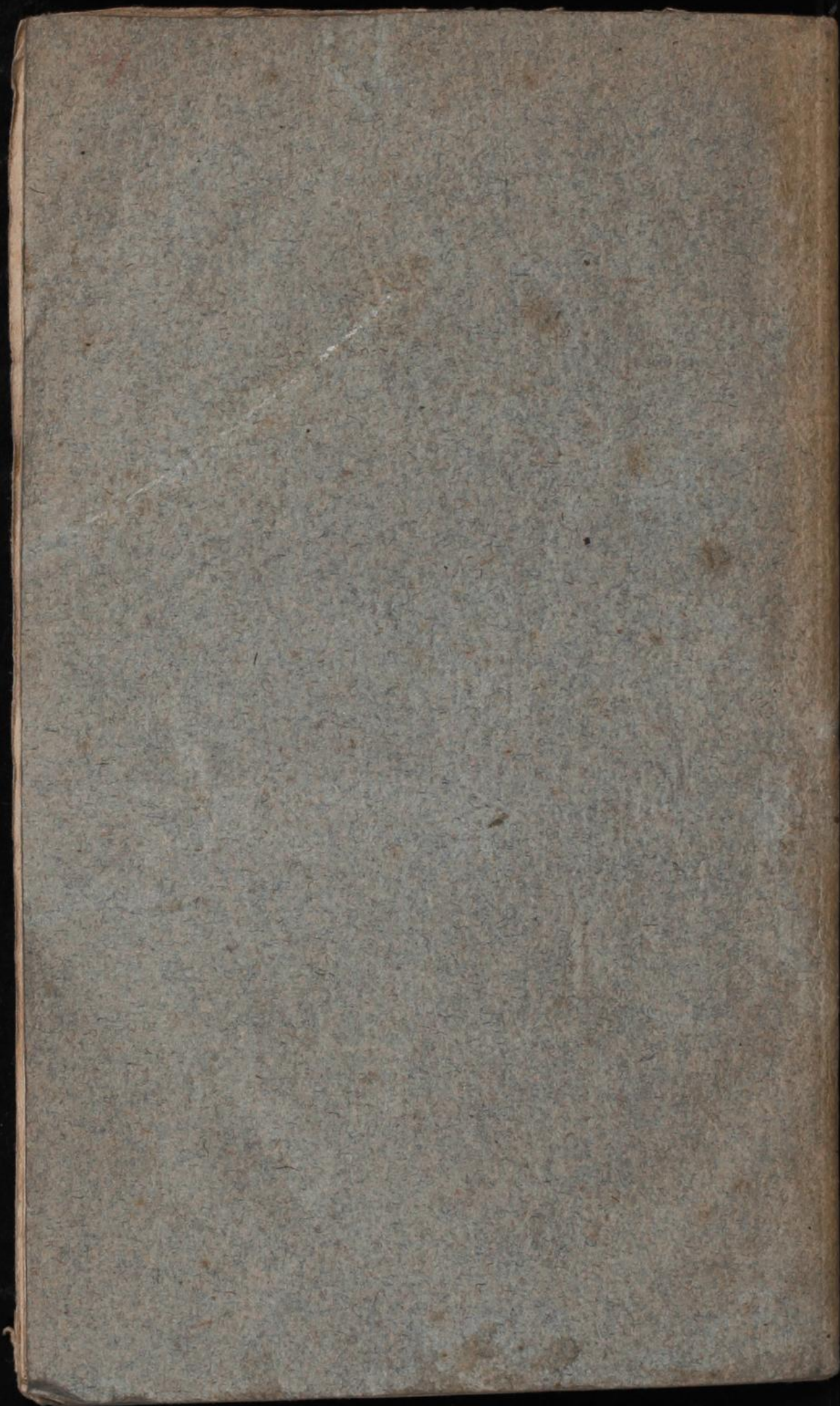
und wenn er Sätze behauptet, welche der gemeinen Erfahrung widersprechen, so muß er sie beweisen.

Dieser Herr Petri erzählt uns sogar, daß seine Race Widder erzeuge, welche bei der Schur einen Stein Wolle gäben.

Ist der einsichtsvolle Leser geneigt, dieß außs Wort zu glauben, so muß Herr Petri dieses gutsmüthige Zutrauen dankbar erkennen, und sich Glück wünschen, daß er den außerdem ihm obliegenden, und, wo nicht unmöglich, doch gewiß sehr schwerfallenden Beweis einer so unerhörten Angabe und auffallenden Behauptung nicht beibringen darf.

---













Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**Farbkarte #13**

**B.I.G.**

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	White	White
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Black	Black

